

Sonnenstand und Naturjahr

Autor(en): **Kaiser, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **215 (1942)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonnenstand und Naturjahr.

Von Dr. Wilhelm Kaiser.

Für das Leben der Menschheit ist vor allem wichtig eine geordnete Zeiteinteilung im Hinblick auf den regelmäßigen Mondlauf und Sonnengang. Das ist die Grundlage eines jeden Kalenders.

Die primitiven Völker, welche ihren Erwerb in der Jagd und im Fischfang suchen oder die Früchte der Natur suchen, kennen noch kaum eine genauere Länge des Jahres als einer gewissen Umlaufszeit der Sonne. Das Zeitgedächtnis entwickelt sich in der Hauptsache bei ihnen im Hinblick auf den periodischen Wechsel der umgebenden Natur, wie etwa die alljährlich wiederkehrenden Regenzeiten und Trockenperioden, die für sie bedeutungsvoll sind. Die Bewohner von Neuguinea schätzen die Zeitabschnitte nach dem regelmäßigen Eintreten der Monsunwinde. Andere Naturvölker erkennen den Umlauf des Jahres an dem Reifen der Früchte, andere an dem massenhaften Erscheinen von Tieren zu bestimmten Zeiten. In Gegenden, wo ausgeprägte klimatische Abstufungen das jährliche Pflanzen- und Tierleben beherrschen, zählen die Bewohner die Zeit nach einer Anzahl von Abschnitten von unbestimmter Länge, denen sie entsprechende Namen geben. So haben die verschiedenen Stämme Sibiriens etwa 12 bis 13 Jahresabschnitte unterschieden: den großen und den

kleinen Kältemonat; die Zeiten des Kommens und Verschwindens der Schneekruste, des Eisbruches; die Monate des ersten Grasses, der Blüten, des Flachsens, der Beeren, der Baumrinde, des Blätterfalles; die Monate des Lachsens, des Renttiers, der Seerobben, der Krähen, Enten usw. Vgl. auch altddeutsche Namen, wie Heumonath, Weinmonath.

Ein genauerer Begriff vom Jahre, den man am besten als „Naturjahr“ bezeichnet, stellt sich ein, wenn die Völker zur Sesshaftigkeit, zum Ackerbau und zur Viehzucht übergehen. Die Bebauung der Felder, die Einbringung der Ernte, die Bewahrung der Samen und Vorbereitung zur neuen Aussaat nötigen den Menschen, den verschiedenen Jahreszeiten mehr Aufmerksamkeit



Sommer-Gebirgsausbildung in der Armee.

3. Nr. VI Br. 4952. — Phot. K. Egli, Zürich.

zu schenken. Er achtet auf den Gang der Sonne genauer; so gelangen oft schon Naturvölker zu einer besseren Bestimmung der Jahresgrenzen. Auf Java z. B. half man sich in der Weise, daß man das Landbaujahr aus zwölf ungleich langen Zeiträumen, mangsa genannt, zusammensetzte. Jeder dieser „Monate“ bezeichnete die Zeit zu irgendeiner Arbeit auf den Feldern. Die Anfangszeiten der einzelnen „Monate“ wurden von den Priestern angegeben und auf folgende Art bestimmt: sie beobachteten an den Tagen zu verschiedenen Jahreszeiten die Länge des Schattens eines aufrechten Stabes gerade dann, wenn die Sonne ihren höchsten Mittagsstand hatte: jedem Tag entspricht nun eine bestimmte Mittagschattenlänge, die alljährlich periodisch wiederkehrt bei einem bestimmten Stande der Sonne.

Während des Jahreslaufes der Sonne findet nicht bloß ein Wechsel in ihrer Mittagshöhe über der Landschaft statt, sondern auch eine Verschiebung ihrer Auf- und Untergangsorte am Horizont dieser Landschaft. An dem Wiedereintreten solcher bestimmter Auf- und Untergangsorte kann man die Jahreslänge und den Charakter der einzelnen Jahreszeiten erkennen. — Von Naturvölkern ist bekannt, daß sie ihre Feste, z. B. die alljährlichen Saafeste, so bestimmen, daß sie den Tag abwarten, bis die Sonne wieder an einem bestimmten Punkte des Horizontes untergeht. Zur leichten Auffindung dieses Punktes stellen sie zwei Steine so hintereinander auf, daß die Verbindungslinie beider nach jenem Sonnenuntergangspunkte zeigt, welcher den Beginn der Saatzeit angibt. — Zur Erkennung der Auf- und Untergangspunkte der Sonne am längsten und am kürzesten Tage werden in ähnlicher Weise Steinmarken errichtet. Auch die prähistorische Forschung in Europa ist schon öfters auf solche Anordnungen von gerichteten Steinen gestoßen, die nach bestimmten Auf- und Untergangsorten der Sonne am Horizont der Landschaft hinorientiert waren. Auf solche Art mag die sogenannte „Windrose“ mit acht Hauptrichtungen entstanden sein: Zunächst ist gegeben die Ost-West-Richtung, d. h. die Verbindungslinie zwischen Aufgangsort und Untergangsort der Sonne am Horizont zur Zeit der Tag-Nacht-Gleichen im Frühling

und Herbst. Die Nord-Süd-Richtung steht senkrecht zu der vorigen. Neben Ostpunkt, Westpunkt, Südpunkt und Nordpunkt ergeben sich dann noch vier andere Hauptpunkte am Horizont der Landschaft durch die Orte der Aufgänge und Untergänge der Sonne am längsten und kürzesten Tag des Jahres (Nord-Ost-Richtung, Nord-West-Richtung usw.).

Die rechte Hand.

Mr. Yonge, der Chef von Yonge & Cie. in Boston, hatte seine breite Stirn in sorgenvolle Faltenröllchen gelegt.

„Wilkins,“ sagte er zu dem jungen Mann, der vor seinem Schreibtisch stand, „ich hätte einen privaten Auftrag für Sie.“

„Soll ich Ihnen wieder ein Kistchen Zigarren holen?“ fragte artig der Angestellte.

„Nein,“ sprach Mr. Yonge, „diesmal ist es eine größere Sache. Können Sie mit Hammer und Nägel umgehen und den Mund halten?“

„Kann ich, Boss.“

„Auf hundert Dollar soll es mir nicht ankommen“, meinte der Chef. „Und wenn Sie mein Vertrauen rechtfertigen, würden Sie vielleicht auch im Geschäft meine rechte Hand werden.“

„Soll ich einen —?“ fragte der junge Mann und machte mit dem Zeigefinger Bewegungen des Abdrückens.

„Aber Wilkins!“ rief der Boss vorwurfsvoll. „Wir sind doch nicht in Chicago. Hören Sie mir einmal gut zu: Morgen früh um acht Uhr dreißig will meine Tochter Betty beim Pfarrer Irving einen gewissen Mr. Jacobs heiraten. Dieser Jacobs hat nichts und ist nichts, aber das Mädchel hat sich ihn in den etwas eigensinnigen Kopf gesetzt. Das paßt mir nicht, denn Betty bekommt hunderttausend Dollars Mitgift, die ich nicht einem Habenichtsin in den Rachen werfen will. Außerdem ist es mein Wunsch, daß sie einen Geschäftsfreund von mir, einen Mr. Burns, als Mann bekommt. Sie werden daher morgen früh meinen Wagen nehmen, einen kräftigen Hammer einstecken —“

„Und dem Jacobs eine aufs Haupt klopfen?“ unterbrach der junge Mann.